

l. l. 1896 n. 133 ergiebt. Er ist wohl der Bruder des L. Marius Maximus.

6. **Furius (Severianus?)**: 213 n. Chr.; bisher unbekannt. Michon l. l. p. 30 = Cagnat l. l. 1896 n. 136.

7. **Flavius Iulianus**: 286 n. Chr.; bisher unbekannt. Michon l. l. p. 32 = Cagnat l. l. 1896 n. 137.

Berlin.

PAUL MEYER.

ZUM SENECAGEDICHT DES HONORIUS.

Es ist eigenthümlich, in wie mannigfacher Beziehung das kleine Gedicht des sogenannten Honorius Scholasticus *contra epistolae Senecae*, das man in Rieses Lateinischer Anthologie als no. 666 abgedruckt findet, von Seiten der neueren Forschung verkannt und angefochten worden ist: noch in der neuesten Auflage von Teuffels Römischer Litteraturgeschichte ist (5. Aufl. § 491, 13) eine für das Verständniss des Gedichts entscheidende Stelle mit einer ganz falschen Auffassung des lateinischen Wortlautes (V. 11 *potior*, als Comparativ gefasst) herausgeschrieben, Manitius hat in seiner Geschichte der christlichen lateinischen Dichtung S. 314 das ganze Gedicht als ‚jedenfalls nicht rein erhalten‘ bezeichnet, und, was den Text betrifft, so scheint mir seine Gestaltung bei Riese trotz aller Vorsicht des Herausgebers nicht überall geeignet, zum vollen Verständniss der Gedankenzusammenhänge des geschichtlich werthvollen kleinen Poems zu führen. Es soll hier darum kurz versucht werden zu zeigen, dass beinahe ohne jede Abänderung des überlieferten Textes eine festgefügte Gedankenentwicklung in dem Gedicht sich nachweisen lässt, sobald nur die ihm zu Grunde liegenden thatsächlichen Umstände aus dem Text herausinterpretirt worden sind.

Honorius — seine Bezeichnung als scholasticus im Codex Valentinianus hilft uns bei ihrer Allgemeinheit kaum weiter — Honorius, wie sein Name wohl vermuthen lässt, ein Mann aus angesehenem römischen Geschlecht, ist von dem Adressaten des Gedichts, einem Bischof Jordanes, getauft worden; wir können das entnehmen aus den Worten V. 12 *quem ut moneas lucem cordis habere facis*; *quem* ist von Riese sehr richtig auf den Dichter selbst bezogen worden; das *ut* hat derselbe Gelehrte als hypothetisch aufgefasst, doch einfacher scheint mir, es in finalem Sinn zu nehmen; *lucem cordis habere facis* bedeutet die Bekehrung zum

Christenthum; Eduard Schwartz hatte die Freundlichkeit, mich auf die Analogie des griechischen *φωτίζειν* = ‚taufen‘ hinzuweisen; nun verlangt nach seiner Bekehrung Honorius die weitere Unterweisung des Jordanes, als Fortsetzung des von dem Bischof auch in diesem Sinne (*ut moneas*) unternommenen Taufactes; er sagt *cum te potior, Seneca meliore magistro* (d. h. doch: wenn ich dich zum Lehrer gewinne, der du ein besserer Lehrer bist als Seneca), dann werde ich besser als der Lucilius des Seneca von dir lernen, *non dubitare queam, Lucillo clarius illo Aeternas Christi sumere dantis opes.*

Dieser Ankündigung seines Schülerverhältnisses zu dem christlichen Bischof hat der Dichter V. 1—10 zwei Vergleiche vorausgeschickt, die beide den Einfluss der gestaltenden Kraft auf ein zunächst ungefügtes Rohmaterial hervorheben; der eine betrifft die Fassung der Gewässer zur Quelle, der andere die Verarbeitung des Holzes durch Menschenhand. Nach diesen beiden Vergleichen kann es berechtigt erscheinen, wenn Riese an der überlieferten Anknüpfung der darauffolgenden Verse (11 ff.) mit *sed* Anstoss nahm und statt dieses *sed* ein *sic* verlangte; doch möchte ich die Ueberlieferung auch hier vertheidigen; *sed* hat steigernde Bedeutung, die höhere Bedeutung der erziehenden Thätigkeit gegenüber der Gestaltung von Naturgaben wie Wasser und Holz, berechtigt den Dichter wohl, mit der Adversativconjunction fortzufahren, zu dem *externum opus* (V. 10) des kundigen Zimmermanns tritt die innere Arbeit des Lehrers in Gegensatz.

Die zweite Hälfte des Gedichtes (V. 15—28) zeigt uns, wie der neubekehrte Römer sich die weitere Thätigkeit seines Bekehrers denkt: da er diesen mit Seneca, sich selbst mit dem Lucilius des Philosophen verglichen hat, so beherrscht diese Nebeneinanderstellung auch diesen Theil des Gedichtes; es heisst, streng nach der Ueberlieferung:

*Cedat opus priscum vera nec luce coruscans
nec de catholici dogmatis ore fluens.
ille mihi commenta¹⁾ dedit te vera docente
nec dedit infida quae sibi mente tulit;
nam cum de pretio mortis regnante perenni
20 Lucillum imbueret, hac sine morte perit.*

1) So Bücheler einleuchtend richtig statt des überlieferten *monimenta*.

*at tu cum doceas homines superesse beatos
ex obitu Christum morte sequendo pia,
erigis et Senecam dominus verusque magister
ingeniis fidei me superare facis.*

Der Anfang dieser Ausführungen ist ganz klar; das alte Werk, Senecas Moralbriefe, soll in den Hintergrund treten, denn es enthält die wahre Lehre nicht, die Honorius früher bei ihm gesucht hat; wir werden also schon jetzt darauf vorbereitet, dass Honorius seinen Bekehrer um neue Moralbriefe auf christlicher Grundlage bittet; schwerer zu verstehen sind die Verse 18—24; was bedeuten zunächst die Worte *nec dedit infida quae sibi mente tulit*? Wie das Folgende lehrt, ist *nec* mit *tulit* zusammenzunehmen und danach der Relativsatz auf die Worte *dedit* bis *mente* zu erstrecken; Seneca hat selbst nicht erreicht oder gewonnen (*tulit*), was er mit einer sich selber nicht getreuen Gesinnung (*infida sibi mente*) Anderen hat geben wollen (*dedit*); des Todes nämlich ist er nicht gestorben (*hac sine morte perit*), auf dessen Werth er selber seinen Schüler einst hingewiesen hat;¹⁾ desshalb kann, so sagt Honorius weiter, Jordanes mit seiner Lehre vom Glauben an Christus und die ewige Seligkeit seinen Schüler aufrichten und, wie es mit einem hübschen Oxymoron ausgedrückt ist, in der Geisteskraft des Glaubens weit über den römischen Philosophen erheben.

In engem Anschluss an diese Lobpreisung des von ihm erwähnten Lehrers lässt Honorius von V. 25 bis zum Schlusse des Gedichtes seine Bitte folgen:

*Unde precor: Lucillum alium nec pectore talem
Quae me nosse cupis scire precando iube.
discipulumque tuum prius isto nomine ditans
conforta revoca corripe duce mone.*

Riese hat vor *precando* das Zeichen der Corruptel gesetzt; es ist zuzugeben, dass das Wort, mit *iube* verbunden, schwerlich als Bezeichnung des paränetischen Charakters der von Honorius gewünschten Unterweisungsschrift verstanden werden kann; dagegen

1) Die Worte *de pretio mortis regnante perenni* enthalten die einzige Corruptel, über deren Heilung zu völliger Klarheit kaum zu kommen ist; eine nähere Bestimmung zu *mortis* hat man jedenfalls zu verlangen; sie wäre mit Büchellers Conjectur (bei Riese) *regnante tyranno* wohl gegeben, doch liegt es nahe, bei *regnante* an einen terminus technicus der stoischen Philosophie zu denken; vielleicht ist *regnante perenne* möglich.

scheint es mir, mit *scire* zusammengenommen, einen guten Sinn zu haben: ‚befiehl mir, das was ich nach deinem Wunsche wissen soll (*quae me nosse cupis*) durch Beten zu erfahren (*precando scire*)‘; das soll doch heissen: ‚lehre mich den Weg zur Weisheit, den der Christ zu betreten hat‘, und dass das in einem Buche, einem christlichen Seitenstück zu Senecas Büchern an Lucilius, geschehen soll, darauf scheint mir noch ganz besonders das *prius isto nomine ditans* von V. 27 hinzuweisen, das vor der Aufzählung aller Einzelheiten der Belehrung (V. 28) eine öffentliche Anerkennung als Schüler von Seiten des Jordanes zu fordern scheint. Honorius hebt mit einer feinen Wendung hervor, dass er es als Ehre (*ditans*) auffassen wird, wenn sein Bekehrer ihn in dem Widmungsprooemium der gewünschten Schrift als seinen Schüler bezeichnen sollte.

Frankfurt a/M.

JULIUS ZIEHEN.

ZV EVRIPIDES.

Eur. *Med.* 1181

ἤδη δ' ἀνέλκων κῶλον ἐκπλεθρον δρόμου
 ταχὺς βαδιστῆς τερμόνων ἀνθήπτετο,
 ἦ δ' ἐξ ἀναύδου καὶ μύσαντος ὄμματος
 δεινὸν στενάξασ' ἦ τάλαιν' ἠγείρετο.

„In der Zeit, in der man mit raschem Gehen ein Stadion durchmisst — also in 1½-2 Minuten — wachte sie mit entsetzlichem Stöhnen aus ihrer Ohnmacht auf“. Dass der erste Satz eine Zeitbestimmung enthält, sah schon einer der antiken Erklärer: τὸ διάστημα λέγει τὸ γεγόμενον αὐτῇ ἐξ οὗ ἀναυδος ἦν μέχρις οὗ ἐφθέγγατο. ὅσην γὰρ δύναται ῥοπὴν καιροῦ ἔχειν ταχὺς δρομεὺς ἀπὸ βαλβίδος ἀφεθεὶς μέχρι καμπτηῆρος, τοσοῦτον καὶ αὕτη ἀναυδος ἦν: nur denkt er fälschlich an einen wirklichen Wettlauf, während *ταχὺς βαδιστῆς* deutlich zeigt, dass das Minimum der zum Durchschreiten eines bestimmten Raumes nothwendigen Zeit zur möglichst präzisen Angabe des Intervalls benutzt ist, wie die alten ionischen Itinerare zu der Zahl der Tagereisen *εὐζώνωι ἀνδρὶ* (vgl. Her. 1, 72. 104) hinzusetzen. Der der Form nach coordinirte Satz ist dem Sinne nach ein Temporalsatz, *τοσοῦτου δὲ χρόνου διαγενομένου ὅσον στάδιον διελθεῖν*, und die Kürze des Ausdrucks, welche dem Zeitbegriff kein ihn ausdrücklich